

Urs Aeschbacher

Im Kern unserer westlichen Kultur: Respekt vor dem Individuum

Gegen das Vergessen einer entscheidenden Entwicklung

Die Frage nach der sogenannten kulturellen Identität Europas und allgemeiner des Westens bewegt aktuell viele Gemüter. Bezeichnend der Aufruhr im europäischen Parlament, als die neue EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen im September 2019 ein Ministerium für den „Schutz der europäischen Lebensweise“ vorschlug. Viele sahen in dieser Namensgebung eine gefährliche Anbiederung an die relativ neue „Bewegung der Identitären“, welche die europäische Lebensart in völkischer Manier als ethnisch bedingt und somit als schicksalhaft gegeben auffassen. Das war ein Missverständnis, wie von der Leyen schnell klarmachte. Immerhin: Die dadurch befeuerte Diskussion darüber, was als „europäische Lebensweise“ gelten solle, welcher werthafte Kern der westlichen Kultur für unser Selbstverständnis wesentlich und somit schützenswert sei, ist hochwillkommen und wichtig. Das folgende sei ein Beitrag dazu.

Vor etwas mehr als einem halben Jahrtausend begann der sogenannte europäische Sonderweg, der zur großen Freiheit des Individuums in der heutigen westlichen Welt geführt hat. Als erster großer und kulturprägender Schritt in diese Richtung darf wohl der Renaissance-Humanismus gelten – im Sinne einer Zuwendung zum Menschen und dessen schöpferischen und ethischen Potential. Viele den europäischen Sonderweg kennzeichnende Entwicklungen wurden damals angedacht. Ein wichtiger Vorläufer war der Dichter Francesco Petrarca (1304-1374). Schon an seinen Arbeiten war ablesbar, dass es in der „Renaissance“ trotz dieser später verliehenen Epochenbezeichnung

nicht einfach um eine Wiedergeburt der Antike gehen werde. Vielmehr sollte seiner Meinung nach aus einer intensivierten Auseinandersetzung mit herausragenden Autoren der Antike Neues entstehen, und zwar vor allem ein neues nachmittelalterliches Selbstverständnis des Menschen. Als einer der ersten Autoren machte Petrarca sich selber zum Gegenstand einer lebenslangen Reflexion – durchaus im literarischen Gespräch mit antiken Autoren, aber immer auch unter Einbezug seines persönlichen Erlebens. Er beschrieb seine Sehnsüchte (z.B. in seiner berühmt gewordenen Liebeslyrik), seine Schwächen, seine Zerrissenheit zwischen verschiedenen Ansprüchen und Lebensentwürfen und seine damit einhergehende Melancholie. Und vor allem machte er eben diese ergebnisoffene Ich-Suche zum neuen großen Thema. Die Freiheit jedes Menschen, sich selber als Individuum zu erschaffen, wurde zum Fanal der Renaissance.

Später stellte dann der junge Gelehrte Giovanni Pico della Mirandola (1463-1494) diesen Gedanken – immer noch in Latein – ins Zentrum seiner berühmten „Oratio de hominis dignitate“ (Rede über die Würde des Menschen). Darin lässt er Gott dem Menschen Folgendes sagen: „Die Natur der übrigen Geschöpfe ist fest bestimmt und wird innerhalb von uns vorgeschriebener Gesetze begrenzt. Du sollst dir deine ohne jede Einschränkung und Enge, nach deinem Ermessen, dem ich dich anvertraut habe, selber bestimmen.“ Gott erklärt dem Menschen: Ich habe dich so geschaffen, „damit du wie dein eigener, in Ehre frei entscheidender, schöpferischer Bildhauer dich selbst zu der Gestalt ausformst, die du bevorzugst“ (Buck, August (Hrsg.): Giovanni Pico della Mirandola: Über die Würde des Menschen. Hamburg, 1990, S. 7).

Dieses humanistische Credo Picos traute dem Menschen also eine freie, aber verantwortungsvolle Selbstformung zu und stellte ihm diese zugleich als Aufgabe. Und dieses Credo, das damals so oder ähnlich von verschiedenen Gelehrten vertreten wurde, begeisterte nun immer mehr Zeitgenossen. Vor allem Florenz begann vor diesen neuen Gedanken zu vibrieren. Der prominente Philosoph Marsilio Ficino (1433-1499), zu dessen Kreis Pico gehörte, pries die Schaffenskraft als höchsten Wert. Als naheliegende Manifestation und Domäne der neu

entdeckten menschlichen Schöpferkraft wurde zunächst vor allem die künstlerische Kreativität verklärt. Diese wurde in Florenz denn auch von einer Reihe hervorragender Maler und Architekten vorgelebt. Und schon Pico hatte ja in seinem obigen Zitat auf den Bildhauer als exemplarischen Schöpfer verwiesen. Dem Ideal der künstlerischen Kreativität wurde nun allenthalben auf verschiedenste Weise nachgeehert, von selbstverfassten Gedichten bis zu individuell-phantasievoller Kleidung.

Aber gerade im kunstbesessenen Florenz zeigte sich auch, dass die neue Hochschätzung der individuellen Kreativität sich nicht auf den Bereich der schönen Künste beschränkte. Filippo Brunelleschi (1377-1446), der Erbauer der riesigen Kuppel des Florentiner Doms, wurde in seiner Grabinschrift weniger für sein künstlerisches Schaffen als Architekt und Bildhauer, sondern vor allem als Erfinder geehrt. Und der geniale Leonardo da Vinci (1452-1519) faszinierte sowohl durch seine künstlerische als auch durch seine technische und wissenschaftliche Kreativität. Leonardo war stolz auf seine Leistungen als „ingegnere“ und machte sich viele Gedanken über das Erfinden. Er, der auch mancherlei technisches Spielzeug für höfische Festbelustigungen erfand, war interessanterweise der Auffassung, dass Erfindungen im Grunde nützlich sein sollten. In der Tat konstruierte er unter anderem Maschinen zum Spinnen und zum Scheren von Tuchwaren, die für die florentinische Textilwirtschaft beträchtlichen Nutzen hätten bringen können (den Leonardo sogar finanziell zu berechnen versuchte). Das mutet wie ein Präludium der im 18. Jahrhundert beginnenden Industrialisierung an, die ja dann in der Tat mit der maschinellen Automatisierung des Spinnens und anderer Arbeitsschritte im Textilbereich einsetzte. Dazu passt auch, dass in der Renaissance das erste Patentgesetz der Welt zum Schutz der Erfinder erlassen wurde (in Venedig). Aber offenbar war die Zeit nicht reif für eine (Früh-)Industrialisierung.

Nicht umsonst wird die Renaissance manchmal auch eine erste Aufklärung genannt. Der Respekt vor dem Individuum und die schon damals davon ausgehenden Impulse entwickelten nämlich über die

Jahrhunderte eine Dynamik, die – trotz vieler Rückschläge und Perversionen – zu den Menschenrechten, zur Demokratie, zur Abschaffung von autoritären Verhältnissen auf wissenschaftlichem und weltanschaulich-religiösem Gebiet und zu einer reichhaltigen und für neue Ideen offenen Wirtschaft geführt hat. Aber neben allen Errungenschaften der Moderne bleibt das wichtigste Erbe der Renaissance, das in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts vertieft wurde, dieses: Der Mut und das Recht des einzelnen Menschen, alles in Frage zu stellen (wie das sowohl Leonardo als auch schon Petrarca explizit für sich beanspruchten), selber Meinungen und Argumente zu prüfen und abzuwägen. Dazu muss natürlich gerade auch die kritische Prüfung der Entwicklungen unserer Moderne selbst gehören. Wo diese zu Benachteiligungen führen, muss Abhilfe geschaffen werden. Denn als oberstes Kriterium sollte – ganz im Sinne der Renaissance – der Respekt vor jedem Individuum gelten.